

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 150 (1984)

Heft: 5

Artikel: Zur Lage : Stille nach dem Sturm

Autor: Däniker, Gustav

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-55624>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Stille nach dem Sturm

Von Divisionär G. Däniker

Seit Jahresbeginn ist die strategische Diskussion merklich abgeflaut. Die Weltuntergangsstimmung des «Heissen Herbstes» ist einer weniger dramatischen Betrachtungsweise gewichen. Bedauerliche Resignation der «Friedenskräfte» oder notwendige Rückkehr zur vernunftbestimmten Stärkung strategischer Stabilität? Die Antwort wird differenziert ausfallen müssen.

Krise der Friedensbewegung

Die Friedensbewegung, so die Erkenntnis ihrer einsichtigeren Mitglieder, hat die Schlacht um die Nachrüstung der NATO verloren. Trotz Manifestationen aller Art, trotz Aufmärschen von Millionen haben sich die Parlamente der meisten westlichen Staaten eindeutig dazu bekannt, der ungeheuren sowjetischen Mittelstreckenrüstung eine dosierte Gegenmacht entgegen zu stellen.

Unentwegt versuchen sich freilich nach wie vor in Blockaden der Stützpunkte, auf denen die Mittelstreckenwaffen der NATO lagern. Einzelne Medien, vormals Anheizer hysterischer Kriegsfurcht, liefern Nachhutgefechte und warnen vor den bitteren Konsequenzen. Aber die Stosskraft ging verloren. Enttäuschung und Ratlosigkeit machen sich gerade bei jenen breit, die am schrillsten geeifert hatten.

Ist es abwegig, dieses Abflauen des Proteststurms gegen die Schliessung der Lücke im NATO-Dispositiv mit der Drosselung der sowjetischen Propagandamaschine in Zusammenhang zu bringen? Auch sie hat ihr Ziel, den Westen einzuschüchtern, deutlich verfehlt. Auch ihre Ideologen brauchen eine Denk- und Atempause. Nicht zuletzt galt es ferner, die Phase der Unsicherheit zu überwinden, die mit dem Tode Andropovs eintrat. Die künftige Psychostrategie war neu festzulegen, und die «Frontorganisationen» wurden entsprechend zum Rapport befohlen. Immerhin verhandelt man ja jetzt in

Stockholm und neuerdings wiederum in Wien, und man wird sich über kurz oder lang mit Amerikanern und Europäern über Fragen der strategischen Rüstungskontrolle unterhalten müssen. Da ist eine neue Tonart angebracht.

Trennen sich Spreu und Weizen?

Ein weiteres Element gehört ins Bild der noch vor kurzem so wortgewaltigen und aufmarschpotenten Bewegung. Kaum bemerkt von jener Presse, die sich vorher mit Berichten über die Friedensbewegung überbot, ist vielerorts ihre Solidarität zusammengebrochen. Um den Ostermarsch 1984 im «Dreieckland» entspann sich eine Kontroverse, nachdem die moskautreue «Schweizerische Friedensbewegung» in Verfälschung der gemeinsamen Ziele des Novembereufmarschs in Bern in ihrer Ostermarscherklärung sämtliche Passagen strich, die als Kritik an der Sowjetmacht gedeutet werden könnten. Wütende Proteste seitens des «Schweizerischen Friedensrates» konnten daran nichts ändern.

Aber noch spektakulärer äusserte sich das Zerbröckeln der Friedensfront durch den Rücktritt der beiden Gallionsfiguren Gert Bastian und Petra Kelly von ihrer Unterschrift unter den sogenannten «Krefelder Appell». Man erinnert sich: Bei diesem Appell ging es um die im Jahre 1980 erhobene Forderung, die NATO müsse unter allen Umständen auf die Nachrüstung verzichten, wofür mit einer direkt generalstäblich effizienten Organisation schliesslich Millionen von Unterschriften in der ganzen Bundesrepublik gesammelt wurden. Wer damals darauf hinwies, dass der grosse Manager hinter der Sache ein bekannter Kommunist sei, wurde mitleidig belächelt. Ob man denn glaube, dass alle diese Unterzeichner Kommunisten seien?

Nun haben Bastian und Kelly den Krefelder Appell ausgerechnet darum verlassen, weil er ganz in kommunisti-

Der Dolch – überflüssig?

Von Zeit zu Zeit geht das Gerücht um, der Dolch werde abgeschafft. Gegen eine solche Befürchtung setzten sich kürzlich die kantonalen Militärdirektoren der Romandie mit einem Schreiben an den Chef EMD zur Wehr. Dank sei ihnen gesagt!

Auch bei Deutschschweizer Offizieren und höheren Unteroffizieren mögen sich da und dort die Beziehungen zur persönlichen Waffe gelockert haben. Der «Zeitgeist» ist dem sichtbar getragenen Symbol der Wehrhaftigkeit nicht eben gewogen. Man erinnert sich der Kunstaussstellung in Zürich, wo der schmale Eingang die Besucher zwang, auf das am Boden ausgebreitete Schweizer Fahmentuch zu treten. Kein wirkungsvoller Protest wurde gegenüber dieser Provokation laut.

Es besteht kein Anlass, die wenigen Symbole, die unsere emotionale Bindung an die Eidgenossenschaft noch wahrnehmbar machen, weiter zu verringern. Denn überlieferte Formen und Zeichen sind nicht nur Ausdruck einer bestimmten Geisteshaltung, sie mahnen uns auch an unsere Pflicht zu vorbildlicher Tapferkeit. Funktionalisierung des Dienstbetriebes und Pflege des Erscheinungsbildes der Armee und ihrer Angehörigen sind zwei verschiedene Dinge. Ein kleiner, aber sorgfältig gehüteter Schatz von Abzeichen und Gebräuchen steht auch dem modernen Bürgersoldaten wohl an.

Der Dolch ist aber auch blanke Waffe. In den Offiziersschulen der fünfziger Jahre schulten wir die Infanterie-Aspiranten auf Gefechtsparcours mit Handgranate, Pistole und Dolch. Uns war der Armeebefehl von General Guisan, der die Verteidigung notfalls mit der blanken Waffe und bis zum Letzten verlangte, noch in lebhafter Erinnerung.

Wir haben keinen Grund, uns des Dolches zu schämen. Im Gegenteil, wir dürfen stolz auf ihn und das Schlagband, das uns mit ihm verbindet, sein!

fas

sche Hände geraten ist. Das ist nun freilich kaum mehr eine Schlagzeile wert, obwohl die beiden immerhin Lob beanspruchen könnten für eine zwar späte, aber immerhin tapfer geäußerte Einsicht. Man fürchtet vielleicht die weniger positive Reaktion: Auf der Woge des Krefelder Appells haben die gleichen B. und K. ihrerseits Hunderttausende indoktriniert; diese Hunderttausende haben unter anderem die Politik der deutschen Sozialdemokratie beeinflusst, von ihrem ehemaligen Nachrüstungsbeschluss abgebracht und in eine derart schwankende Haltung getrieben, dass ihre Beteuerungen, sie stünde nach wie vor zum Bündnis, nicht für alle Ohren glaubwürdig klangen. Auch der Einfluss des Appells auf die Kirchen wäre nachzuweisen und auf so viele andere, denen das Nachgeben als die bessere Alternative erschien.

Man kann diesen Vorgang auf verschiedenste Weise interpretieren. Aber der Vorwurf an die Friedensbewegung, Beihilfe zu einer Verschiebung des strategischen Kräfteverhältnisses auf Anstoss des Ostens betrieben zu haben, hat sicherlich Platz. Man möchte jedenfalls hoffen, dass die ehrlich um den Frieden Besorgten nicht zuletzt anhand dieses Beispiels die Gefährlichkeit ihrer Gratwanderung erkennen. Wer die eigene Seite mit den Argumenten des anderen Lagers zur Raison bringen will, setzt zumindest seine Glaubwürdigkeit aufs Spiel. Von den langfristigen eigenen Interessen ganz zu schweigen.

Geisterschiff «Nach-Nachrüstung»

Dass dieser Lernprozess noch nicht allzuweit fortgeschritten ist, verrät nun aber die merkwürdig laue Kommentierung der Vorverlegung modernster Raketen operativer Reichweite in das europäische Vorfeld der Sowjetunion. Die Nachrüstung des Westens habe sich verschuldet, heisst es bei so manchen rechthaberischen Kommentatoren, obwohl jedermann weiss, dass solche Waffensysteme nicht über Nacht operationell gemacht werden können. Dass die SS-20-Aufrüstung, die sieben Jahre vor der Installierung westlicher Mittelstreckensysteme begann, diese auslöste, als die Sowjetunion nicht von ihrem Monopol lassen wollte, ist offenbar schon vergessen. Von einer tatkräftigen Unterstützung der vorher gern beschworenen Friedensbewegung im Osten gegen diese weitere Drehung der Rüstungsspirale ist jedenfalls kaum etwas zu spüren. Dabei würden zumindest sämtliche Argumente der Friedensbewegung gegen die Nachrüstung auch auf diesen Schritt nuklearer Eskalation passen: Deutscher Boden wird noch dichter mit Atomwaffen belegt;

die Gefahr einer atomaren Auseinandersetzung nimmt zweifellos zu.

Die Friedensbewegung, die sich somit weiterhin nur dann aufregt, wenn der Westen Rüstungsmassnahmen für nötig hält, sich aber weder für sowjetische Rüstungsschritte, noch für die sowjetische Besetzung Afghanistans interessiert, von ihrem Desinteresse an den grauenvollen Ereignissen im Golfkrieg ganz zu schweigen, verharrt somit weiterhin im Zwielficht.

Aber auch die westlichen Strategen behandeln die neue Bedrohung durch operative Nuklearsysteme wie ein Geisterschiff: Es taucht ab und zu auf, aber man wagt kaum, darüber zu sprechen. Die neuen SS-21, SS-23 und SS-22, letztere mit Reichweite bis gegen 1000 km, sind dennoch ein durchaus ernst zu nehmender militärischer Faktor. Man müsste sich mit ihrer strategischen Bedeutung auseinandersetzen, ebenso wie mit zahlreichen anderen sowjetischen Rüstungsmassnahmen im globalstrategischen und konventionellen Bereich. Nur – die Nachrüstungsfrage hat derart viel psychische und fachtechnische Energie absorbiert, dass für weitere Fragen, selbst wenn sie von zentraler sicherheitspolitischer Bedeutung sind, kein Platz mehr bleibt. Die Risiken einer Koppelung strategischer Entschlüsse mit politischen Beschwichtigungsversuchen sind bei der Nachrüstungsdebatte deutlich zutage getreten. Der Westen hat sich damit von manchem brennendem Problem weglocken lassen und sich fällige Massnahmen verbaut. Eine neue Kraftprobe mit der Friedensbewegung möchte niemand heraufbeschwören.

Die Debatte geht weiter

Erfreulicher als die beschriebene trügerische Stille nach dem Sturm ist immerhin, dass die Strategiedebatte weitergeht. Man darf wohl annehmen, dass sie nicht nur an den Strategiekonferenzen, in den Fachschriften und Massenmedien des Westens, sondern auch hinter den verschlossenen Türen der sowjetischen Führungsgremien geführt wird. Es geht ja nicht nur um die Zukunft der NATO oder um die Kohäsion im Warschauer Pakt; es geht um Grundfragen der Sicherheit im Atomzeitalter, um das seit Hiroshima bestehende und nicht mehr aufzulösende Dilemma zwischen Verteidigung und Vergeltung und um die Frage, ob zwischen den Extremen Untergang und Unterwerfung noch ein genügender Spielraum für Unabhängigkeit besteht.

Man wird dabei den Faktor Machtpolitik mehr als bisher in Rechnung

stellen müssen. Man sollte sich auch nicht scheuen, die langfristig wichtigen Denkanstösse aus der Friedensdebatte ernst zu nehmen. Die gefährlichen 80er Jahre sind noch nicht vorbei. Von der Einlösung zahlreicher Versprechungen, welche die Regierungen ihren Völkern und der ganzen Welt gemacht haben, hängt unsere Zukunft weitgehend ab. ■

Bücher und Autoren:

NATO-Strategie in der Krise?

Von K.-Peter Stratmann. 267 Seiten inklusive Literatur- und Abkürzungsverzeichnis und English Abstract. Nomos-Verlagsgesellschaft, Reihe «Internationale Politik und Sicherheit» Band 5, Baden-Baden 1981. Zirka Fr. 29.-.

Mit einer systematischen Analyse der militärischen Optionen von NATO und WAPA greift Stratmann in die Kontroverse um die unterschiedliche Einschätzung der Bedrohung Westeuropas ein. Aus Sicht der WAPA-Führung skizziert er prägnant Nutzen und Kosten begrenzter konventioneller Aggressionshandlungen und nimmt eingehend zur Begrenzbarkeit eines gross angelegten konventionellen beziehungsweise eines nuklear geführten Angriffs des WAPA in Mitteleuropa Stellung.

Besonders bemerkenswert sind Stratmanns Beurteilung der NATO-Strategie der «flexible response» und die Einschätzung der sowjetischen deklaratorischen nuklearen Doktrin.

Liegt nach der Beurteilung Stratmanns die Hauptgefährdung der NATO in Europa besonders in der indirekten psychopolitischen Einwirkung der sowjetischen Militärmacht, so kommt der Autor zum Ergebnis, dass trotz erheblicher Defizite bei den NATO-Streitkräften und verschärfter Schwierigkeiten der westlichen Militärstrategie die Abschreckungswirkung der NATO-Posture in Mitteleuropa noch ungefährdet ist. Allerdings bieten diese Probleme der sowjetischen Diplomatie und Propaganda Ansatzpunkte, um mit zunehmendem Erfolg die eigene militärische Stärke in politische Positionsgewinne umzusetzen.

awf.

Stupor Mundi. Zur Geschichte Kaiser Friedrichs II. von Hohenstaufen.

Gunther G. Wolf (Hrsg.), 2. Neubearb. Aufl., 557 S., Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1982, ca. Fr. 100.-.

Der Band stellt eine völlige Neubearbeitung des inzwischen zum Standardwerk gewordenen Stupor-Mundi-Bandes von 1966 dar. Die Akzente wurden zugunsten neuerer Forschungsbeiträge und der Wirtschaftspolitik verschoben. Der Band gibt eine Einführung und Übersicht über die Forschung zur Geschichte des Staufer-Kaisers Friedrich II. und ist ein unerlässliches Handwerkszeug für Studenten, Lehrende und Kulturgeschichtsinteressierte.